

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 29

Artikel: Gedanken
Autor: Schweizer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir glauben nicht, daß die Faschisten im Ernst diesen Angriff beabsichtigen. Es ist der Vorstoß kaum mehr als eines der Manöver, die die italienische Öffentlichkeit von den innern Angelegenheiten ablenken soll. Das italienische Volk hat keine innere Politik mehr zu treiben; die Probleme sind dort gelöst; sogar die sozialen, an denen sich die andern Völker frant studieren. Und etwas muß die öffentliche Meinung doch zu diskutieren haben. Also man verschafft ihr jeden Monat eine neue außenpolitische Sensation, irgend eine Gefahr, eine Bedrohung, die abgewendet werden muß, und sei es auch bloß durch eine diplomatische Note. Dies ist immerhin eine Gelegenheit, dem Ausland das starke stolze Nationalbewußtsein zu zeigen und mit dem Finger oder auch nur mit einem Blick über die Achsel zurück auf das starke Heer, die herrliche Marine, die glorreiche Luftflotte u. hinzuweisen. So war die Tripolisfahrt und war die Tunis-Marokko-Absessinien-Angelegenheit gemeint. Wir haben früher schon auf das Wilhelmianische Vorbild hingewiesen. Es ist zu hoffen, daß Mussolini und daß das faschistische Italien sich rechtzeitig genug dieser fatalen Kongruenz bewußt werden, auf daß nicht eines Tages das italienische Schicksalsrad in Schwung komme und die Konsequenz des heutigen Verhaltens sich zum Unglück der Welt an unserem sympathischen Nachbarvolke erfülle.

Frankreich und Amerika.

Caillaux hat in der Kammer ein schwaches Mehr von 22 Stimmen erhalten; dies nach erregten, aber von Sachlichkeit und Ernst getragenen Voten gegen seinen Finanzplan, insbesondere gegen das Béranger-Mellon-Abkommen. Der Widerstand gegen neue indirekte Steuern und gegen Stabilisierung mit fremder Hilfe ist nach wie vor stark in der Kammer. Mit Sarkasmus weist die Oppositionspresse auf das auffällige Zusammentreffen der Kammerdebatten über das Schuldenabkommen mit dem Massenbesuche von 200 amerikanischen Bankiers in Paris hin. „Die Schakale wittern einen Kranken. Sie legen sich auf die Lauer.“ So soll sich ein hoher Beamter geäußert haben. Mit andern Worten: die amerikanischen Finanzleute glauben, daß die Kammer das Béranger-Mellon-Abkommen ratifizieren wird und daß Frankreich dann ein Stabilisierungsanleihen aufnehmen wird, für welchen Fall jedes dieser amerikanischen Bankhäuser sich zuerst empfohlen und sich den besten Platz am Dividenten-topf gesichert haben möchte.

Die Bankiers zeichnen sich für gewöhnlich durch eine schier untrügliche Spürnase in politischen Dingen aus; das macht: sie wissen, daß die Politiker nur das durchführen können, was die Macht will, und diese Macht liegt beim Geld. Aber in diesem französischen Falle könnten sie doch genötigt sein, länger als beabsichtigt in den Pariser Hotels die bestzahlenden Gäste zu sein. Denn das französische Volk scheint zu wissen, worum es geht; es wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Schuldverklärung, die Frankreich auf die Stufe der politischen Bedeutungslosigkeit herunterdrücken würde, auf der Deutschland sitzt. In der Kammer ruft die Linke — am eindruckvollsten tat dies Bokanowski in seiner glänzenden Rede — wieder energisch nach der Vermögensabgabe; das französische Volk müsse zuerst einen Versuch machen, aus eigener Kraft herauszukommen aus dem Schlammassel; erst dadurch werde es das Vertrauen der Welt wieder gewinnen. Diese Logik ist zweifellos richtig; denn erst muß das französische Volk sein Vertrauen zum eigenen Staate bekunden, bevor andere Völker dieses Vertrauen haben können. Fremde Kredite sind für das heutige Frankreich zweifellos nur gegen drückende Bedingungen erhältlich.

Ergreifend kam die Entschlossenheit des großen französischen Volkes, unabhängig bleiben zu wollen gegenüber Amerika, aber auch seine Angst vor dem Unabwendbaren zum Ausdruck in der großen Pariser Frontkämpferkundgebung vom letzten Sonntag. Ueber 10,000 ehemalige

Krieger haben am Sonntag morgen in einem Zug durch die Champs Elysée zum Etoile und von da zur Statue Washingtons gegen das Schuldenabkommen von Washington protestiert. Ein Pariser Korrespondent schickt der „Nat. Ztg.“ folgende Schilderung: „Voraus die Verstümmelten in kleinen Wagen, die sie selber vorwärts bewegten, dann die Delegationen aus allen Teilen Frankreichs, von Lyon und Marseille, aus den Pyrenäen, den Alpen und der Bretagne, vom Jura und aus den Vogesen; die einen blind, andere an Krücken gehend, mit verbissenen Gesichtern, aus denen Leid und Entbehrung schrien. 3000 Fahnen auf Halbmast getragen erhöhten den Ausdruck tiefer Trauer. Kein Laut, keine Inschrift, keine Musik, kein Lied. Die Zuschauer am Wege entblößten die Häupter, überall hörte man Männer und Frauen laut schluchzen. Es war nicht anders, als zöge ein geschlagenes Heer vorüber. Die verstümmelten Körper und toten Augen aber schrien furchtbare Anklage gegen Friedensbruch und Krieg zum Himmel.“

An der Statue Washingtons wurde eine Marmortafel niedergelegt mit folgender Inschrift:

„Die Frontkämpfer Frankreichs an das amerikanische Volk. Ueber die Häupter der Diplomaten hinweg, abseits von allen Kombinationen der Politik und der Finanz wenden sich die Krieger Frankreichs unmittelbar an das amerikanische Volk. Nach den Enttäuschungen, die der Friede gebracht, können sie nicht dulden, daß die Schuldverschreibung den Ruin Frankreichs gutheißt und den Verlust seiner Unabhängigkeit sanktioniere. Amerika wird verstehen, daß die französischen Frontkämpfer offen und ohne Hintergedanken freundschaftlich bitten müssen, daß die Gesamtheit der Frage nochmals geprüft werde.“

Es ist zu bezweifeln, daß die amerikanische Regierung dies tun wird, bevor die Kammer in Paris sich für oder gegen das Abkommen entschieden hat. Das schwache Mehr, das Caillaux für sein reduziertes Programm ohne Schuldenabkommen erhalten hat, läßt vermuten, daß die Schwelle zur Stabilisierung so hoch und unberechenbar ist, daß Caillaux sie schwerlich, ohne zu stolpern, überschreiten wird.

-ch-

Gedanken.

Von Walter Schweizer.

(Nachdruck verboten!)

Edle Menschen verschließen nicht selten die Pforten zu den blühenden Gefilden ihrer Seele. Weggenossen brandmarken sie als Egoisten und wissen nicht, daß es tiefe Verzagttheit über die Rohheit der Masse ist, die sie zu den Einsiedlern macht.

* * *

Du hast einen Wunderschlüssel zu den Dunkelfammern armer Menschenherzen. Schließe sie mit deiner Liebe auf!

* * *

Ihr müßt nicht verdrossen in die Welt starren, wenn die Sonne nicht kommt. Auch Regentage haben ihre Melodie.

* * *

Für manchen ist es ebenso schwer, die Wahrheit zu sagen, als ein Geheimnis nicht zu sagen.

* * *

Jener, der in der Angst lebt, man könnte ihm zu nahe treten, der kann selbst nicht gut Distanz halten.

* * *

Es gibt Menschen, in denen schaukeln sich zwei Gedanken: „Nur nicht ausgebeutet werden“ und „gut ausbeuten“.